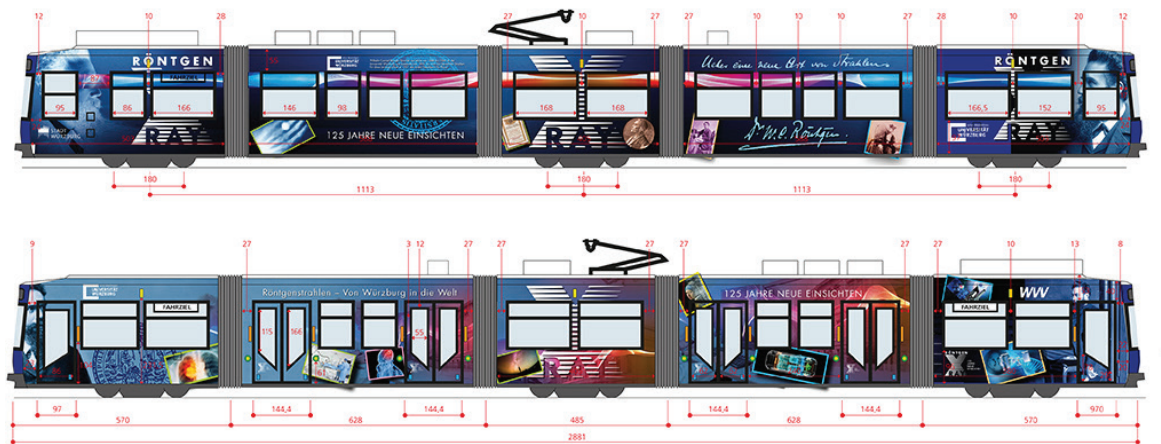




Die Würzburger Straßenbahn zum Röntgenjahr 2020. (Bild: Markus Westendorf / Stadt Würzburg, WVV)

Straßenbahn zum Röntgenjahr

In Würzburg ist eine Straßenbahn unterwegs, die auf das Röntgenjahr 2020 aufmerksam macht. Sie zeigt Bilder des berühmten Physikers Wilhelm Conrad Röntgen und einige Anwendungen seiner Strahlen.

Im Jahr 2020 feiert die Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg zusammen mit der Stadt Würzburg und weiteren Partnerinstitutionen ein Doppeljubiläum: 125 Jahre Entdeckung der Röntgenstrahlen und 175 Jahre Geburtstag von Wilhelm Conrad Röntgen. Der Physikprofessor entdeckte am 8. November 1895 in seinem Labor an der Uni Würzburg eine „neue Art von Strahlen“. Dafür wurde er 1901 mit dem weltweit ersten Nobelpreis ausgezeichnet.

Die Veranstaltungen im Röntgenjahr werden auf Grund der Corona-Krise unter Beachtung der geltenden Sicherheitsvorschriften und mit entsprechenden Anpassung stattfinden. Zu den geplanten Terminen wird die JMU jeweils so früh wie möglich informieren.

Röntgenjahr: Sichtbar im Stadtbild

Umso mehr freuen sich die Verantwortlichen, dass eine spezielle Aktion zum Röntgenjahr nun verwirklicht werden kann: Vom 12. Mai bis Ende November fährt eine „Röntgen-Straßenbahn“ durch Würzburg. Sie ist einer der Bausteine, um dem Jubiläumsjahr im Stadtbild Sichtbarkeit zu verschaffen.

„Röntgenstrahlen: Von Würzburg in die Welt“. Oder: „125 Jahre neue Einsichten.“

Unter diesen Schlagzeilen sind auf dem Straßenbahnzug großflächige Bilder angebracht. Sie zeigen unter anderem den berühmten Physiker, seine Nobelpreisurkunde und verschiedene Anwendungen der Röntgenstrahlen.



Präsentieren die Röntgen-Straßenbahn (v.l.): WVV-Geschäftsführer Thomas Schäfer, Unipräsident Alfred Forchel, Oberbürgermeister Christian Schuchardt und Bernd Karl, Bereichsleiter Mobilitätsdienstleistungen der WVV. (Bild: Jürgen Dornberger / WVV)

Das Design stammt von Markus Westendorf, dem Grafiker der Stadt Würzburg. Er hat es in Abstimmung mit der JMU konzipiert.

Stimmen aus JMU, Stadt und WVV

„Röntgen war ein genialer Wissenschaftler, der schon vor der bahnbrechenden Entdeckung der nach ihm benannten Strahlen wesentliche neue Erkenntnisse in der Experimentalphysik hervorgebracht hat. Im Jubiläumsjahr möchten wir seine Entdeckung – die bis heute neue Anwendungsfelder beispielsweise in der Medizin, den Ingenieurwissenschaften und der Physik ermöglicht – einer breiten Öffentlichkeit nahebringen. Viele für den Herbst konzipierte Veranstaltungen wie auch die Röntgen-Straßenbahn werden hierzu maßgeblich beitragen. Die Röntgen-Straßenbahn ist hierzu ein toller Auftakt, für den wir der Stadt und der WVV herzlich danken,“ so **JMU-Präsident Alfred Forchel**.

Oberbürgermeister Christian Schuchardt freut sich auf den Startschuss für die Straßenbahn: „Die Corona-Pandemie hat uns leider einen dicken Strich durch einen Teil der Planungen im Röntgen-Jubiläumsjahr gemacht. Veranstaltungshöhepunkte wie die Eröffnungsveranstaltung mussten schweren Herzens abgesagt werden. Diese großartig gestaltete Straßenbahn wird aber auch das Virus nicht aufhalten. Der Zug wird sozusagen in Endlosschleife dafür werben, sich mit der epochalen Entdeckung und einem der berühmtesten Physiker aller Zeiten zu befassen. Es lohnt sich.“

„Straßenbahnwerbung ist ein fester Bestandteil unserer täglichen Mobilität“, sagt **WVV-Geschäftsführer Thomas Schäfer**. „Diese Werbung ist viele Kilometer unterwegs, zieht die Blicke auf sich und genießt dadurch eine hervorragende Präsenz. Deshalb freut es uns umso mehr, dass wir auf einer unserer Straßenbahnen bis Ende November auf die weltbewegende Entdeckung Röntgens, die vor 125 Jahren aus Würzburg in die Welt ging, hinweisen können. Durch den Wechsel auf den fünf Liniennetzen ist garantiert, dass die Röntgen-Straßenbahn überall gesehen wird. Mit ihrer schönen Gestaltung wird sie für entsprechende Aufmerksamkeit für das Jubiläumsjahr sorgen.“

Weblinks

Hintergründe zum Thema „X-Ray – 125 Jahre neue Einsichten“ findet man auf der Internetseite zum Röntgenjahr 2020: www.roentgen2020.de

Geplante Veranstaltungen der JMU im Röntgenjahr:
<https://www.uni-wuerzburg.de/roentgen2020/>



Wenn im „Internet of Things“ immer mehr Geräte und Maschinen miteinander über das Internet kommunizieren, stellt dies hohe Anforderungen an Verfügbarkeit und den Schutz sensibler Daten. (Bild: Natali_Mis / iStockphoto.com)

Sichere Kommunikation dank künstlicher Intelligenz

Kommunikationsnetze besser beherrschen und vor potenziellen Angriffen schützen, ohne die Privatsphäre von Nutzern zu verletzen: Daran arbeiten Informatiker der Universität Würzburg in einem neuen Forschungsprojekt.

Stromnetze, die durch Cyber-Angriffe lahmgelegt werden, und Unternehmen, deren Kundendatenbank durch eine Schadsoftware verschlüsselt und erst nach Zahlung von „Lösegeld“ wieder entschlüsselt wird: Diese zwei Beispiele zeigen exemplarisch, dass die moderne Wirtschaft von hochgradig über das Internet vernetzten Systemen geprägt ist, die von Cyber-Kriminellen gerne als Angriffsflächen ausgenutzt werden für Sabotage, Spionage oder Erpressung.

Solche immer komplexeren Kommunikationsnetze besser zu beherrschen und vor potenziellen Angriffen zu schützen, ohne die Privatsphäre von Nutzern zu verletzen: Daran arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Lehrstuhl für Kommunikationsnetze (Informatik III) der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) im Rahmen des neuen Forschungsprojekts „Wintermute“. Mit Hilfe von künstlicher Intelligenz (KI) und des Machine Learnings (ML) wollen sie die Kommunikation sicherer und effizienter gestalten. Verantwortlich für das Projekt an der JMU ist Lehrstuhlinhaber Professor Tobias Hoßfeld; daran beteiligt sind Dr. Michael Seufert, Nicholas Gray und Katharina Dietz.

Steigende Komplexität der Kommunikation

Der Hintergrund: „Durch die zunehmende Digitalisierung der Industrie und die ansteigende Komplexität von Kommunikation entstehen große und eng verflochtene Kommunikationssysteme“, erklärt Tobias Hoßfeld. Verantwortlich dafür seien Trends, die unter den Stichworten „Industrie 4.0“ oder „Internet of Things“ laufen. Gemeinsames Kriterium dieser Trends ist die Tatsache, dass dadurch eine steigende Zahl von Geräten und Maschinen untereinander in Kontakt treten – und das in der Regel über das Internet.

An solche Kommunikationssysteme werden hohe Anforderungen bezüglich ihrer Verfügbarkeit und dem angemessenen Schutz von sensiblen Daten gestellt. Bisherige Lösungen setzen dafür ihren Fokus verstärkt auf die automatische Erkennung von schädlichen Kommunikationsmustern, bedürfen aber händischer Gegenmaßnahmen und vernachlässigen hierbei den Usability-Aspekt, sodass nur qualifizierte Spezialisten Kommunikationsnetze absichern können.

Ein Plus für die Benutzerfreundlichkeit

„Wintermute setzt Methoden der künstlichen Intelligenz ein, die das Systemverhalten klassifizieren und den Administratoren Rückmeldung über Auffälligkeiten geben sollen“, erklärt Tobias Hoßfeld den Ansatz, der nun in dem neuen Forschungsprojekt entwickelt und erprobt werden soll. Neben der KI-gestützten Lagebeurteilung soll es auch möglich sein, Feedback von Nutzern einzuarbeiten, um die entstehenden Regeln individuell auf Bedürfnisse anzupassen.

Zusätzlich konzentriert sich Wintermute auf die Benutzerfreundlichkeit, um es Unternehmen zu ermöglichen, deren hochgradig vernetzte Systeme zu verstehen und somit für Risikoanalyse und -management zugänglich zu machen. Qualifiziertes Fachpersonal, das in diesem Bereich oftmals rar oder nicht verfügbar ist, soll dabei aber nicht ersetzt werden. Stattdessen ist es das Ziel von Wintermute, diese Fachkräfte hinsichtlich ihrer Entscheidungen bestmöglich zu unterstützen.

2,8 Millionen Euro sind veranschlagt

Im Projekt übernimmt die genua GmbH (Kirchheim bei München) als IT-Spezialist für Sicherheit und Tochter der Bundesdruckerei die Rolle des Koordinators. Neben der Julius-Maximilians-Universität Würzburg sind auch die Universität Bremen und die Otto-Friedrich-Universität Bamberg als akademische Partner beteiligt, sowie die acs plus GmbH (Berlin) und die IsarNet Software Solutions GmbH (München) als Industriepartner.

Mit der so gewährten Forschungs- und Praxisnähe ist es möglich, sowohl praxisrelevante Expertise einzuarbeiten als auch adäquate Datenquellen zu erheben und auf Basis der Innovationen im Bereich KI und ML zu verarbeiten. Das Projektvolumen ist auf 2,86 Millionen Euro angesetzt, knapp zwei Drittel davon finanziert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

Links zum Projekt

Informationen zum Projekt auf den Seiten des BMBF:

<https://www.forschung-it-sicherheit-kommunikationssysteme.de/projekte/wintermute>

Projekt-Homepage: <https://www.projekt-wintermute.de/>

Kontakt

Prof. Dr. Tobias Hoßfeld, Lehrstuhl für Informatik III (Kommunikationsnetze),

T: +49 931 31-86049, tobias.hossfeld@uni-wuerzburg.de

Dr. Michael Seufert, Lehrstuhl für Informatik III (Kommunikationsnetze), T: +49 931 31-88475, michael.seufert@uni-wuerzburg.de



Eine Mehrheit der befragten Lehrkräfte steht dem zeitweisen Einbezug von anderen Sprachen als Deutsch im Grundschulunterricht positiv gegenüber (Bild: Pixabay.com)

Nur Deutsch im Klassenzimmer?

Wenn Grundschulkinder nicht Deutsch als Erstsprache sprechen, sollte ihre nicht-deutsche Erstsprache Platz im Unterricht haben? Zwei Forscherinnen der Uni Würzburg haben bei Lehrkräften angefragt – mit recht eindeutigem Ergebnis.

Lehrkräfte an deutschen Grundschulen haben es täglich mit Mehrsprachigkeit und Migration zu tun. Ob und inwieweit aber die Erstsprachen von nicht-deutschsprachigen Kindern einen Platz im Schulalltag haben sollten, wird von Expertinnen und Experten der Pädagogik und der Sprachwissenschaft noch immer kontrovers diskutiert. Was aber die Lehrerinnen und Lehrer aus der Grundschulpraxis davon halten, haben nun Dr. Sarah Désirée Lange und Professorin Dr. Sanna Pohlmann-Rother vom Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg untersucht.

Seit 2017 untersuchen die Wissenschaftlerinnen im Rahmen des Forschungsprojekts „Überzeugungen von Grundschullehrkräften zum Umgang mit Mehrsprachigkeit“ (BLUME) empirisch was Lehrkräfte zu dem Thema denken. Der Grund: „Obwohl sich seit Mitte der 1980er Jahre ein Paradigmenwechsel hin zur Anerkennung und Nutzung von Mehrsprachigkeit im sprachdidaktischen und grundschulpädagogischen Diskurs beobachten lässt, dominiert meist weiterhin die alleinige Fokussierung auf Deutsch“, erklärt Lange.

Überzeugungen im Fokus

„Überzeugungen gelten als relevant für das berufliche Handeln von Lehrkräften, ebenso für deren Handlungssteuerung und Handlungsbegründung“, so Lange. In ihrer Untersuchung gehen die beiden Forscherinnen quantitativ und qualitativ an die Fragestellung heran: In einem ersten Schritt untersuchen sie quantitativ die Aussagen von über 120 Grundschullehrkräften. Diese Ergebnisse haben sie nun in der Zeitschrift für Bildungsforschung (Open Access) veröffentlicht. Die Tendenz der Aussagen ist dabei eindeutig.

75 Prozent der Befragten stimmten der Aussage mindestens teilweise zu, dass Schülerinnen

und Schüler von Zeit zu Zeit Lerninhalte in ihren Erstsprachen besprechen dürfen. Dem Einsatz von nichtdeutschen Lernmaterialien stehen knapp 60 Prozent der Lehrkräfte mindestens positiv gegenüber. „Die Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der befragten Lehrkräfte davon überzeugt ist, dass Erstsprachen zumindest zeitweise einen Platz in ihrem Unterricht haben sollten“, so Pohlmann-Rother.

Kaum negative Meinungen

„Interessant ist auch die hohe Ablehnung gegenüber der Annahme von negativen Auswirkungen auf das Klassenklima, wenn nicht-deutsche Erstsprachen im Unterricht gesprochen werden“, erklärt Lange. Über die Hälfte der Befragten hat demnach entweder voll und ganz oder überwiegend keine Angst vor dem Kontrollverlust, wenn andere Erstsprachen im Unterricht gesprochen werden. Sie befürworten auch den Einsatz von nicht-deutschen Lernmaterialien als Lernunterstützung für mehrsprachige Kinder im Unterricht.

Das Ergebnis spiegelt laut den Forscherinnen die persönlichen Überzeugungen der befragten Lehrkräfte wider. Doch wie kommen diese zustande? Laut Lange sei zum Beispiel eine Aus- oder Weiterbildung in Deutsch als Zweitsprache ein positiver Punkt zum Einbezug von nicht-deutschen Erstsprachen der Kinder. Zudem seien auch informelle Sprachkontakte der Lehrkräfte, wie etwa nicht-deutsche Alltagskommunikation oder Mediennutzung in einer Fremdsprache, weitere Punkte.

Ressource zur Lernunterstützung

„Die Ergebnisse zeigen, dass sich der in der recht normativ geprägten Diskussion um Mehrsprachigkeit geforderte Paradigmenwechsel – von einem defizitorientierten Blick zu der Wahrnehmung von Mehrsprachigkeit als potenzielle Ressource – teilweise auch in den Überzeugungen der Lehrkräfte widerspiegelt“, so Pohlmann-Rother.

Das Projekt wird am Lehrstuhl Grundschulpädagogik und -didaktik gemeinsam von Lange und Pohlmann-Rother bearbeitet. Weitere Ergebnisse der quantitativen Teilstudie werden gerade für die Publikation vorbereitet. Im nächsten Schritt werden dann die Überzeugungen der Grundschullehrkräfte auch noch qualitativ erhoben, um im sogenannten mixed-method Design zu weiterführenden Ergebnissen zu kommen.

Publikation

Lange, S.D. und Pohlmann-Rother, S.: „Überzeugungen von Grundschullehrkräften zum Umgang mit nicht-deutschen Erstsprachen im Unterricht“. In: Zeitschrift für Bildungsforschung, 2020, DOI: <https://doi.org/10.1007/s35834-020-00265-4>

Kontakt

Dr. Sarah Désirée Lange, Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik, Universität Würzburg, T +49 931 – 31 89024, sarah.lange@uni-wuerzburg.de

Prof. Dr. Sanna Pohlmann-Rother, Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik, Universität Würzburg, T +49 931 – 31 86856, sanna.pohlmann-rother@uni-wuerzburg.de



Im Zuge der Corona-Pandemie verändert sich nicht nur der Wortschatz. Auch die Aussprache mancher zuvor selten genutzter Wörter kann Probleme bereiten. (Bild: Pressestelle Uni Würzburg)

Das Virus im Visier – oder den?

Corona beschäftigt nicht nur Virologen, Mediziner und Politiker. Auch Sprachwissenschaftler interessieren sich für Virus. Der Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft hat erste Befunde und Materialien veröffentlicht.

Wer die Berichte in Zeitungen, Funk und Fernsehen aufmerksam verfolgt, kann ins Grübeln geraten: Heißt es nun der oder das Corona-Virus? Und wie spricht man eigentlich die „Quarantäne“ korrekt aus – mit einem w-ähnlichen Laut vor dem ersten a oder ohne? Für jeweils beide Varianten finden sich derzeit hinreichend Belege.

Tatsächlich hat die Corona-Pandemie etliche Wörter in den allgemeinen Sprachschatz gerückt, die ansonsten wenig Aufmerksamkeit gefunden haben, und mitunter scheinen Sprecherinnen und Sprecher bei dem ganzen Corona-Gerede ganz schön ins Schwanken und Grübeln zu geraten.

Hilfe im Umgang mit solchen sprachlichen Zweifelsfällen bietet der Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) an. Dort hat Lehrstuhlinhaber Professor Wolf Peter Klein zusammen mit seinem Team unter der Überschrift „Seuche und Sprache“ eine umfangreiche Linksammlung zusammengetragen, die sich mit allen Erscheinungen der Corona-Pandemie aus sprachwissenschaftlicher Sicht befasst – angefangen bei Listen mit neuen Wörtern („Öffnungsdiskussionsorgie“), neuen Textformen („Corona-Tagebücher“) über aktuelle Forschungsergebnisse bis hin zu der Frage, ob Eltern ihre Kinder „Corona“ nennen dürfen.

Seuchen schlagen sich in der Sprache wieder

„Alle historischen Entwicklungen schlagen sich in der Sprache nieder. Das gilt natürlich auch für die Geschichte der Seuchen und damit in der heutigen Zeit für die sogenannte ‚Corona-Krise‘“, erklärt Professor Klein. Einen Überblick über diese Entwicklung, laufend aktualisiert und zudem historisch zunehmend angereichert, bietet der Lehrstuhl deshalb auf seinen Seiten. „Wir sammeln dort erste Befunde und Materialien, die zur Information, aber auch als

Ausgangspunkte für weitere sprach- und kulturwissenschaftliche Projekte zum Themenkreis dienen können“, so Klein.

Und wie ist das nun mit „Virus“ und „Quarantäne“? Beim „Virus“ findet man sowohl „der“ als auch „das“ Virus. Während Mediziner in der Regel „das Virus“ sagen, zeigt eine Untersuchung des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim (IDS), dass die maskuline Variante vor allem dann Verwendung findet, wenn es um Computerviren geht.

Komplizierter ist die Angelegenheit im Fall der Quarantäne. Nach der Schreibung wäre die Aussprache [kva]-rantäne zu erwarten – schließlich sagt man ja auch Quark und quer mit deutlich hörbarem [kva] beziehungsweise [kve]. Allerdings handelt es sich bei der Quarantäne um ein Lehnwort, das aus dem Französischen übernommen wurde – weshalb in diesem Fall andere Regeln gelten. Und so taucht, genauso wie bei der Quiche oder dem Queue, bei der Quarantäne meistens kein w-Laut auf – statt [kva]-rantäne heißt es richtig [ka]-rantäne. Möglicherweise ändert sich das aber auch bald. Man denke nur an die geläufige Aussprache des Worts „Quartier“.

Zur Homepage des Lehrstuhls für deutsche Sprachwissenschaft:

<https://www.germanistik.uni-wuerzburg.de/sprawi/forschung/seuche-und-sprache/>

Kontakt

Prof. Dr. Wolf Peter Klein, Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft, T: +49 931 31 80485, wolfpeter.klein@uni-wuerzburg.de



Digitales Experimentfeld für Unternehmen

Kleine und mittlere Unternehmen können ab sofort an der Universität Würzburg im Zentrum für digitales Experimentieren 4.0 den digitalen Wandel spielerisch angehen. Das Projekt wird mit zwei Millionen Euro gefördert.

Die Corona-Pandemie zeigt es deutlich: An der Digitalisierung kommt kein Zweig der Wirtschaft vorbei. Vor allem kleine und mittlere Unternehmen (KMU) stellt dieser Wandel häufig vor große Herausforderungen. Unterstützung finden sie dabei jetzt an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Im Zentrum für digitales Experimentieren 4.0 (ESF-ZDEX) können die Vertreter der Unternehmen digital ihre Ideen mit Wissenschaftlern der JMU durchspielen.

Ziel ist es, die Experten beider Seiten miteinander zu vernetzen, Lerneffekte in Gang zu setzen und natürlich Unternehmen bei ihrer Suche nach schnellen und kostengünstigen Lösungen für ihre jeweiligen Probleme behilflich zu sein. Davon können am Ende beide Seiten profitieren: Die JMU lernt aus der Praxis, die KMU lernen aus der Theorie.

Das neue Projekt richtet sich vor allem an KMU aus Nordbayern; die Kooperation mit der JMU ist für sie kostenfrei. Zwei Millionen Euro aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) stehen dafür in den kommenden 2,5 Jahren zur Verfügung. Koordiniert wird das Projekt am Servicezentrum Forschung und Technologietransfer (SFT) der Universität Würzburg.

Das ESF-ZDEX besteht aus fünf Netzwerken, die sich mit unterschiedlichen Bereichen von Künstlicher Intelligenz bis zu digitaler Verarbeitung der Sprache befassen. Zusätzlich steht dem Projekt das Institut für molekulare Infektionsbiologie (IMIB) bei Fachfragen im medizinisch-biologischen Bereich zur Verfügung.

Digitale Transformation und vernetzte Produkte

Mit allen Themen rund um die digitale Transformation der Ökonomie beschäftigt sich das erste Netzwerk. Im Mittelpunkt stehen dort sowohl einzelne Abläufe in Unternehmen und Organisationseinheiten als auch Produkte und ganze Geschäftsmodelle. Beispiele finden sich unter anderem im Vertrieb (Online-Handel), in der Produktentwicklung (Einbindung von Kunden in

Forschung & Entwicklung), im Bereich Personal (E-Learning, Recruiting über soziale Medien) oder der Logistik (digitale Steuerung globaler Lieferketten). Geleitet wird das Netzwerk von Professor Frédéric Thiesse, Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsinformatik und Systementwicklung; Jana-Kristin Prigge, Juniorprofessorin für Digital Marketing und E-Commerce, unterstützt ihn dabei.

Data Mining, künstliche Intelligenz und Arbeitswelt 4.0

Deep-Learning-Tools wie TensorFlow und Keras oder die Datenaufbereitung für ein Data Warehouse: Das sind einige der Themen, die im zweiten Netzwerk behandelt werden. Hier dreht sich alles um künstliche Intelligenz, Data Mining und die Arbeitswelt 4.0, um neuronale Netze und Datenexploration. Geleitet wird das Netzwerk von den Professoren Frank Puppe, Inhaber des Lehrstuhls für Informatik VI (Künstliche Intelligenz und angewandte Informatik), und Christoph M. Flath, Leiter des Lehrstuhls für Wirtschaftsinformatik und Informationsmanagement.

Verarbeitung natürlicher Sprache

Wie greife ich auf Informationen zu, die in gesprochener Sprache vorliegen? Mit dieser Frage beschäftigt sich das Netzwerk von Professor Fotis Jannidis, Inhaber des Lehrstuhls für Computerphilologie und Neuere Deutsche Literaturgeschichte. „Wie viele Angestellte hatte unser Unternehmen vor 25 Jahren?“ oder „Wie gut hat sich unser bestes Produkt in den vergangenen zehn Jahren verkauft?“. Antworten auf solche Fragen liegen teilweise nicht strukturiert vor. Aber das Wissen darüber kann sehr wertvoll für das Unternehmen und die Entwicklung neuer Strategien sein. Die Computerphilologie kann bei der Suche nach Antworten behilflich sein.

Digitale Medien und soziale Agenten

Das Stichwort „Hypermedia“ mag für manch ein Unternehmen immer noch befremdlich klingen. Dahinter verbirgt sich das Konzept, Informationen mit Hilfe verschiedener Medien in einer vernetzten, nicht linearen Form zu strukturieren und anzubieten. Geht es um eine ansprechende Webpräsenz, sind digitale Medien hierfür die Voraussetzung. Grundkenntnisse der menschlichen Wahrnehmung sind dafür unbedingt erforderlich. Diese liefert das Netzwerk zu digitalen Medien, das von Birgit Lugin, Professorin für Medieninformatik am Lehrstuhl für Informatik IX (Mensch-Computer-Interaktion), geleitet wird. Wer sich für neuartige anthropomorphe Nutzerschnittstellen interessiert, findet hier das passende Angebot.

Visualisierung und Modellierung komplexer Systeme

Wenn es um Bildanalyse und die Modellierung komplexer Systeme geht, sind viele Fachbereiche gefragt – von der Bioinformatik über die Informatik bis zu den Lebenswissenschaften. Diese Vielfalt spiegelt sich auch in der Leitung des fünften Netzwerks wider: Daran beteiligt sind die Professoren Thomas Dandekar (Lehrstuhl für Bioinformatik), Markus Engstler (Lehrstuhl für Zoologie I - Zell- und Entwicklungsbiologie) und Ingolf Steffan-Dewenter (Lehrstuhl für Zoologie III - Tierökologie).

Für weitere Kooperationen offen

Am 1. Mai 2020 hat das Projekt ESF-ZDEX offiziell seine Arbeit aufgenommen. „Schon jetzt

kooperieren wir dort mit mehr als 15 Firmen aus der Region“, freut sich Universitätspräsident Alfred Forchel. „Und wir suchen weitere Partner! Wie aus einem Baukastensystem können sich die Unternehmen hier passende Modelle auswählen. Mit diesem neuen Angebot des Wissensstransfers kann und will die JMU einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Innovation und Stärkung der nordbayerischen Wirtschaft leisten“, so Forchel weiter.

Der Europäische Sozialfonds

Aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) fließt Geld in Bildungs-, Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen, welche die Beschäftigungschancen der Menschen in Europa verbessern sollen. Im Hochschulbereich fördert der ESF die Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft.

Mehr Informationen zum ESF:

<https://www.km.bayern.de/ministerium/bund-und-europa/esf-programm.html>

Stan Pilischenko, Servicezentrum Forschung und Technologietransfer (SFT) der Universität Würzburg, T (0931) 31- 81752, stanislav.pilischenko@uni-wuerzburg.de

Zur Projekt-Homepage: <https://go.uni-wue.de/esf-zdex>

Personalien vom 12. Mai 2020

Dr. **Francesco De Anna**, Akademischer Rat auf Zeit, Institut für Mathematik, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 01.05.2020 zum Akademischen Rat ernannt.

Dr. **Bernadette Hahn**, Juniorprofessorin, Institut für Mathematik, wurde mit Wirkung vom 01.04.2020 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zur Universitätsprofessorin an der Universität Stuttgart ernannt. Ihr Beamtenverhältnis auf Zeit zum Freistaat Bayern endete daher mit Ablauf des 31.03.2020 kraft Gesetzes.

Dr. **Anja Schröder**, Stabsstelle Arbeits-, Gesundheit-, Tier- und Umweltschutz, ist mit Wirkung zum 1. April 2020 zur Tierschutzbeauftragten an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg berufen worden.

Eine Freistellung für Forschung im Wintersemester 2020/2021 bekam bewilligt:

Prof. Dr. **Martin Hennecke**, Institut für Informatik